

## Seite der schreibenden Studenten

Von den Bitterfelder Beschlüssen ausgehend, wurde mit wachsendem Erfolg die eigene schöpferische Betätigung der Werktätigen und unter der Losung des „Schreibenden Arbeiters“ jene Bewegung ins Leben gerufen, die heute schon ihre tiefe Bedeutung für unser ganzes Kulturleben erkennen läßt. (Aus der Grußadresse des Zentralkomitees der SED an den V. Deutschen Schriftstellerkongress.)

Die Autoren dieser Seite:  
Hans-Joachim Ruckick ist Lehrstudent an den Historischen Instituten;  
Bernd Schirmer studiert im ersten Studienjahr Germanistik, seine Kurzgeschichte gewann in einem Wettbewerb des Jugendmagazins „Neues Leben“ den ersten Preis;  
Gert Ullrich studiert Journalistik im dritten Jahr;  
Hans-Werner Schubert ist ebenfalls Student der Journalistik im dritten Studienjahr.  
Mit Ausnahme von Gert Ullrich, der zur Zeit sein Jahrespraktikum in Neubrandenburg absolviert, arbeiten alle Autoren im Zirkel schreibender Studenten mit.

# Ein Abend bei Robert

Von Hans-Joachim Ruckick

Eigenartig, ein Büschel Grashalme mitten auf dem Weg, auf dem Weg, auf dem mit Motorrädern und Mopeds und Fahrrädern, ja sogar mit Autos gefahren wird, auf dem aber vor allem gegangen wird, morgens einige tausend Beirpaare dem Tore zu, abends zurück zur Straßenbahn. Und trotzdem sind da Grashalme, richtige grüne Halme. Man scheint drumherum zu gehen.

Ich bin immer noch müde; es ist erst halb sechs. Der Schatten ist noch lang. Aber das Werk lebt schon. Ich höre das Brummen der Maschinen. Der Mann vom Betriebschutz kennt mich. Ich zeige ihm gar nicht erst den Ausweis.

„Morg'n“, sage ich.  
Er gähnt nur. Die Bartstopfen sind auch schon wieder zu lang. Seine Frau wird schimpfen. Frauen mögen keine langen Stoppeln, auch alte Frauen nicht. Jetzt gehöre ich wieder dem Werk; schon eine ganze Woche gehöre ich ihm. Anfangs war mir gar nicht recht; wohl.  
Ich ziehe mich um, langsam und sorgfältig. Jetzt sehe ich aus wie ein richtiger Arbeiter.

Ich gehe hinüber in die Halle 2.  
Ich grüße mit dem Finger. Rufen hat keinen Sinn, die Maschinen würden einen auslöchen.  
Robert ist schon da.  
Ich gebe ihm die Hand.  
„Gut geschlafen?“ fragt er.  
„Wie eine Ratte“, sage ich.  
„Aber pünktlich bist du“, meint er.  
„Wenigstens etwas“, sage ich.  
Robert läßt schon wieder.  
„Der läßt nur, wenn das Brot in Zeitungen eingewickelt ist, damit er etwas zu lesen

hat“, hatten die anderen gesagt. Ob seine Frau das weiß? Jetzt liest er auch wieder. Seine Lippen bewegen sich kaum.  
Die anderen kommen, als die Sirene heult.  
„Los denn“, sagt Robert.  
Er drückt mir eine Zeichnung in die Hand und zeigt auf große runde Teller.  
„Anreißen.“

Mehr sagt er nicht.  
Aber ich weiß schon, daß ich fragen kann. Er brummt dann zwar, aber die gewünschte Antwort bekomme ich trotzdem. Heute ist die Arbeit verdammt schwierig. Einer guckt mir über die Schulter.

„Einfaches Zeug“, sagt er und geht.  
„Begriffe sind doch relativ“, überlege ich und rufe den Kran.  
Er legt mir die Teiler auf den Arbeitsplatz.  
„Zuerst die Dinger anstreichen“, überlege ich weiter.  
Die Zeit vergeht, die Halle zittert. Ein Arbeiter flüchtet mit der Kranführerin.  
Ich weiß nicht weiter.  
Robert arbeitet an seinem Arbeitsplatz. Ab und zu guckt er zu mir herüber. Als Brigadier muß er das ja schließlich auch. Er kann mich gut leiden, das weiß ich, aber er ist sehr streng.

„Hammer unten anfassen“, ruft er.  
Das hatte er mir wohl schon einige zehn Mal gesagt in der letzten Woche.  
„Robert, ich weiß nicht weiter.“  
„Überlege nur“, ist die Antwort.  
„Hab ich schon.“  
„Und?“  
„Es kommt nichts dabei heraus.“  
Er fährt sich übers Kinn und kommt zu mir.  
„Die Zeichnung.“  
„Hier.“

Er fragt und ich antworte.  
Er fragt wie ein Lehrer, geduldig und nicht zu einfach, und ich antworte wie ein Schüler.  
Dann habe ich alles begriffen.  
Er lächelt, ich auch.  
„Ziemlich alt ist er schon, so um die 30, bestimmt bekommt er bald Rente“, schätze ich.

Ich hatte ihn einmal danach gefragt.  
„Das geht dich einen Dreck an“, hatte er gesagt.  
Die anderen grinsen.  
Das möchte er nicht. Sein Alter brauchte keiner zu wissen.  
Zu mir hatte er gesagt: „Hier wird gearbeitet, hörst du? Alles andere ist Nebensache. Arbeitest du gut, gehörst du zu uns. Das muß dir reichen.“ Seine Haare waren schon grau.

„Wenn du nicht weiter weißt, frage. Aber stell' dich nicht zu dumm an.“  
„Nein“, hatte ich gesagt.  
In der Frühstückspause frage ich:  
„Du, Robert, wie lange bist du schon hier?“  
„Noch was?“  
„Ja. Ich möchte von dir lernen, wie man richtig anreißt.“  
Er guckt mich von der Seite an.  
„Blödsinn“, sagt er dann. — Die Teller sehen jetzt ganz anders aus. Der Stapel wächst.  
Am Schichtende sagt er zu mir: „Komm' heut' abend zu mir. Ich will dir etwas erzählen.“  
„Heute kann ich nicht“, sage ich.  
„Warum nicht?“  
„Die Freundin wartet.“  
„Komm' trotzdem“, sagt er und geht.

Ich gehe langsam die Straße hinauf. In den Hausecken stehen Jungen und Mädchen. Die Schuhe in dem Laden sind ein bißchen zu sehr standardisiert, finde ich. Es ist kurz vor acht, als ich bei Robert ankomme.

Eine Frau öffnet.  
„Meine Frau“, sagt Robert.  
Er hat sich rasiert.  
Auf dem Bücherregal stehen Goethes „Faust“ und Schreyers „Alaskafüchse“. Mehr kann ich nicht erkennen.  
Die Stube ist hell. Mir gefällt sie.  
„Bist doch gekommen“, sagt er.  
„Ja.“  
„Und die Freundin?“  
„Ich gehe morgen zu ihr.“  
„Du liebst sie?“  
„Ja, sehr.“  
„Du hättest sie mitbringen können“, meint er.  
„Die Blume an der Wand verbraucht bestimmt viel Wasser“, überlege ich und sage:  
„Ja, das hätte ich.“

Er sitzt auf einem Stuhl, ich im Sessel.  
Die Frau fragt:  
„Woher sind Sie?“  
Das ist kein Abtasten, das ist Höflichkeit.  
„Ich bin Mecklenburger.“  
„Stur?“ lächelt sie.  
„Ein wenig.“  
„Und sehr wortkarg?“ meint sie weiter.  
„Ja.“

Die Uhr tickt gar nicht.  
An der Wand hängt ein Bild.  
„Dein Sohn?“ frage ich.  
„Ja, Stalingrad.“  
Ich nicke.

„Er war so wie du“, sagte er. „Er wollte Lehrer werden und Gedichte schreiben.“  
„So“, sage ich.  
„Wie du“, meint er dann.  
Ich sehe ihn an. Er geht zum Schrank und holt eine Zeitung.  
„Hier, Universitätszeitung, letzte Nummer.“

„Du liest sie?“ frage ich.  
„Er liest alles, hier und im Werk. Deshalb wickle ich sein Brot auch schon immer in Zeitungspapier, dann ist er wenigstens“, sagt seine Frau.  
Also weiß sie es doch.

„Als ich deinen Namen am letzten Montag aufgeschrieben habe“, sagt er, „kam er mir bekannt vor. Dann fiel mir wieder ein, woher ich ihn wußte.“  
„Sie sind nicht gut, die Gedichte“, sage ich.

„Sie können's aber werden“, meint er.  
Ich denke an den Vormittag.  
„Es wird schon“, hatte er zu mir gesagt.  
„einfach ist nichts, Man muß nur wollen! Du mußt lernen.“  
Jetzt fragt er:  
„Liest du uns etwas vor?“  
Ich nicke.

Er schaltet das Radio aus.  
Die Uhr tickt doch.  
Draußen fährt eine Straßenbahn vorbei. Meine Stimme ist brüchig.  
„Ich verstehe nicht viel von Gedichten“, sagt er dann.  
„Ich auch nicht“, sage ich.

Wir lächeln.  
„Aber einiges gefällt mir doch daran“, meint er schließlich, „hast du noch mehr?“  
„Zu Hause einige.“  
„Liebesgedichte?“  
„Auch.“  
„Bring sie mal mit.“  
„Es lohnt sich nicht“, sage ich.  
„Es lohnt immer“, sagt er.  
Sein Haar ist noch ein Ton grauer als am Tage.

„Man muß darüber sprechen, lies sie uns vor.“  
„Wem uns?“  
„Der Brigade.“  
Ich schiele von unten herauf, aber er bleibt ernst.

„Dann sprechen wir alle darüber. Du lernst von uns das Arbeiten mit dem Hammer und dem Zirkel, wir lernen Gedichte lesen und hören. Beides gehört zusammen.“  
Mir wird ganz warm.  
„Der kühlt nicht“, überlege ich.  
„Die taugen wirklich nichts“, versuche ich noch abzuwenden.  
„Du allein kannst das nicht wissen“, antwortet er.  
„Wann hast du Zeit? Am Sonnabend?“  
„Die Freundin“, sage ich.  
„Bring sie mit“, sagt er.

Das war vor einigen Tagen. Und morgen soll ich meine Gedichte lesen.



Porträt einer Medizinstudentin

Foto: Reiner Puntig

## Ob sie mich liebt?

Von Bernd Schirmer

Ich habe sie beim Händewaschen kennengelernt. Noch nie bin ich ihr so nahe gewesen. Steht sie doch plötzlich neben mir und lächelt mich an und reicht mir die Seife. Wie mir zumute wird, Verdammt noch mal, denke ich. Und als sie sich die Haare kämmt, schaut sie nicht sich im Spiegel an, sondern mich, als wenn ich ihr Haar wäre. Ich habe sie schon oft im Hörsaal gesehen und immer gedacht: Schade, daß ich nicht in ihrer Seminargruppe bin, dann könnte ich sie doch mal ins Kino einladen. Aber sag' Sie einfach anzufragen, bin ich viel zu feige.

Aber jetzt! Ich wasche mir die Hände und gucke gar nicht auf meine Hände; und sie kommt sich die Haare und guckt gar nicht, was sie da zusammenkämmt.  
Und dann beim Essen sitze ich ihr gegenüber!

fahren. So hat's die LPG versprochen. Aber der LKW kommt nicht.

Das ist gut, denke ich, denn die fünf Zellen Rüben könnten wir schon noch ziehen, dann ist das Feld abgeerntet. Aber da ruft plötzlich der FDJ-Sekretär, der hier den Verantwortlichen macht: „Wer gehen will, kann gehen.“

Na so was, der will wohl prüfen, ob wir ein gutes Bewußtsein haben.

Aber da drüben — das ist doch nicht möglich — haufen tatsächlich welche ab.  
Wo ist denn das rosa Kopftüchlein?  
Es haßt mit ab.

Sie liebt mich also nicht, sonst würde sie bleiben. Oder ist sie gegangen, weil sie gedacht hat, ich verschwinde auch? Ich denke gar nicht daran. Und überhaupt drehe ich mich jetzt weg von hier, sonst winkt sie gar



Wir haben alle beide noch ein bißchen Schmutz unter den Fingernägeln, aber das macht nichts...

Die anderen Studenten um uns lärmten und lachten. Wir schauen uns hin und wieder verstohlen an, und bei jedem ihrer Bissen wünsche ich ihr im stillen guten Appetit. Die anderen sagen, daß es jetzt wieder zu nieseln angefangen hat. Aber das macht nichts.

Die Kartoffeln müssen raus und die Rüben, ehe der Frost kommt, sonst wenn es regnet, das ist klar.

Heute ist Sonnabend. Wir haben Arbeitsklemmen angezogen und sind auf die Felder gegangen. Manchen war es erst gar nicht recht. Mir auch nicht. Aber das brauchst du ja nicht gleich überall zu erzählen.  
Morgen, zum Sonntag, ist noch mal freiwilliger Ernteinsatz. Da gehe ich aber nicht hin, ach wo. Morgen schlafe ich bis zwölf, und nachmittags werde ich mich mal ein wenig ausruhen. Sie steht auf. Da stehe auch ich auf. Aber sie läuft zu ihren Freundinnen, die vom Schweinestall stehen und die Schweine bestaunen, als hätten sie noch nie welche gesehen. Ich gehe da nicht mit hin, denn die anderen brauchen nicht zu wissen, was mit uns los ist.

Was mit uns los ist? Mit uns ist überhaupt nichts. Leider. Aber vielleicht wird was. Sie hat so schöne lange Haare — und ein so niedliches Stupsnäschen.

Mir tut gleich das Kreuz nicht mehr so weh, wenn ich mich nach den Rüben bücke.  
Sie hat jetzt ein rosa Kopftüchlein auf. Das schimmert herüber, und da läßt gleich das Nieseln nach. Und wenn sie sich nach mir umdreht und lächelt, hört es gänzlich auf zu nieseln. Wenigstens für mich.

Der Boden ist glitschig geworden und einige murren, wollen die Flinte in die Rüben werfen. Ich müßte sie morgen ins Kino einladen, denke ich, das wäre ein Ding.

Um vier soll Arbeitsschluß sein, und ein LKW wird uns zur Straßenbahnhallestelle

noch, und was soll ich dann machen? Jedenfalls hat sie ein sehr schlechtes Erntebewußtsein.

Aber schade ist es doch.  
Ich bin nun einmal dreckig und naß, ich mache hier bis zu Ende mit.

Als das Feld abgeerntet ist, kommt der Lastwagen. Der muß das direkt gewascht haben!

Wir fahren.  
Und wir überholen die anderen, die da lauern.

Auch das rosa Kopftüchlein.  
Natürlich nehmen wir sie nicht mit.  
Ich habe sie vom Wagen aus anaguckt — sehr vorwurfsvoll. Und sie hat beständig den Blick gesekkt. Natürlich sind wir eher an der Straßenbahnhallestelle und können eine Station früher fahren.

Ich nicke.  
Ich warte auf das rosa Kopftüchlein.  
Als sie mich sieht, lächelt sie.

Sie lächelt. Sie liebt mich also doch!  
In der Straßenbahn geht's drunter und drüber, ich stehe dicht neben ihr. Das habe ich mir schon immer mal gewünscht.

Ich ziehe ein betont vorwurfsvolles Gesicht und sie ein um Verzeihung bittendes.  
Moment, gleich lade ich dich ins Kino ein! Ich flüstere: „Was hast du morgen vor?“  
Sie zögert. Sie schaut in meine noch immer vorwurfsvolles Gesicht.

Sie zögert wieder.  
Sehr unentschlossen flüstert sie: „Erntehilfe“.

Es klingt bald wie eine Frage.  
Ich fühle gewissermaßen, wie ich erbleibe.  
Aber was soll ich machen? Schließlich liegt das alles an mir. Ich habe ein vorwurfsvolles Gesicht gezogen, und sie denkt daß ich morgen sicher wieder Rüben ziehen werde, und sagt sich:

Ich gehe mit.  
Das heißt: Sie liebt mich.  
Und sicher ist morgen besseres Wetter.



## Hanka

Das jüdische Mädchen im Film „Rameo, Julia und die Finsternis“ heißt Hanka

Gestern noch, im Haus des Fleders, warst du nicht in mir, und ich konnte schon deine Augen.

Morgen vielleicht zerflutert dein Bild in grauen Wolkenfetzen.

Heute aber, heute hast du meine Liebe gewonnen.

Meine Liebe ward Trauer, sie vernarrt mit dem Rezenschleim.  
Meine Liebe ward Freude, sie stieg — mit deinen Augen hinout zu deinen Sternen.

Deinen Traum und meine Freude gebor die Finsternis, zu leben aber begannen beide erst am sonnenhellen Tag.

Meine Freude bealheit deinen Traum: Sie gehen durch Wälder, gehen durch Wälder — gehen durch unser Heute zum Fluß.

Sie sitzen am Ufer, blicken zur goldenen Stadt, sitzen an Smetanas Moldau — Und überall sind deine Augen.

Hans-Werner Schubert

## Bismarck in Mecklenburg

Ach, könnte ich hexen — ich würde es wohl!  
den seligen Bismarck rief ich herauf und trieb mit ihm einen höllischen Kuhl:  
Lauf, alter Kaiser! Nach Mecklenburg! Lauf!

Wie war das doch, Bismarck, dein preußischer Witz:  
„Wenn unsere Welt einmal untergeht, nimm ich in Mecklenburg meinen Sitz, weil Mecklenburg hundert Jahre später verweht.“  
Die Jahre vergingen, nun raffte dich auf!  
Lauf, alter Junker! Durch Mecklenburg! Lauf!

Ach, Bismarck! Er unterschlug seine Peinde, Ein Arbeiter tritt dem Gespenst auf die

„Zu spät! Das Land hat schon uns zum Freunde.“

Tschüß, Bismarck! und proletarische Grüße!  
Die Welt geht nicht unter, mit uns geht sie auf.  
Lauf, ihr Gespenster! Zum Teufel! Lauf!

Gert Ullrich